

schüttelte den Kopf. »Was? Nein, er war ... Er war Handstandakrobat.«

»Wirklich?!«

Sie seufzte. »Ja. Er stand auf den Händen so sicher wie auf den Füßen, ganz schwerelos. Er brauchte kein Requisit, nur sich. Auch kein Glitzerkostüm, nur ein weites, weißes Hemd und eine weiße Hose, alles ganz schlicht. Auch die Musik war nur ein einfaches Klavierstück.«

»Wie sah er aus? Hatte er auch blonde Haare? Wie ich?«

»Nein, seine Haare waren dunkel«, antwortete sie und stützte müde die Ellenbogen auf die Tischplatte.

»Und die Augen?«, bohrte ich weiter.

Mama zögerte, dann zeigte sie rechts über ihren Mundwinkel.

»Er hatte eine kleine Narbe, hier, über der Lippe.«

Sofort war ich abgelenkt. »Wieso? Was ist da passiert?«

»Vielleicht hörst du mal eine CD, ja?« Mama stand unvermittelt auf, verließ die Küche und verschwand in ihr Schlafzimmer. Noch bevor ich die *Play*-Taste meines CD-Spielers drücken konnte, hörte ich ein leises Schluchzen. Es klang furchtbar. Bis dahin hatte ich noch nie erlebt, dass meine Mutter weinte. Sie war fast immer fröhlich. Selbst wenn sie gestresst war, weil sie ja alles allein machte: Geld verdienen, den

Haushalt, sich um mich kümmern ...  
Dass sie plötzlich so traurig war,  
machte mir Angst. Ich schämte mich  
furchtbar. Schließlich war es mein  
Bohren und Quengeln gewesen, das  
sie so schrecklich unglücklich  
gemacht hatten. Und ich konnte  
mich nicht erinnern, dass sie jemals  
die Tür zu ihrem Zimmer vor mir  
verschlossen hatte.

Als ich an diesem Abend ins Bett  
ging, beschloss ich, nie mehr nach  
meinem Vater zu fragen.

### 3. Kapitel

Immer wenn sich in den Jahren danach jemand nach meinem Vater erkundigte, ratterte ich denselben Satz herunter: »Der ist bei einem Unfall gestorben, am 13.12.2001, noch vor meiner Geburt.« Meistens senkten die Leute dann den Blick, murmelten etwas wie »Das tut mir aber leid« und ließen mich in Ruhe. Und wenn nicht, drehte ich mich einfach um und ließ sie stehen. So musste ich wenigstens nicht zugeben, dass ich gar nicht mehr über meinen Vater wusste.

Natürlich hätte ich auch die Geschichte vom großartigen Artisten

erzählen können. Aber spätestens bei meiner Einschulung, als wir die Namen unserer Eltern in einen Steckbrief eintragen sollten, war ich stutzig geworden. Denn plötzlich wurde mir klar, dass ich nicht mal wusste, wie mein Vater hieß. Warum hatte Mama mir seinen Namen verschwiegen, aber so eine unwichtige Sache wie die Narbe über dem Mundwinkel erwähnt? Je länger ich darüber grübelte, desto mehr Ungereimtheiten fielen mir auf: Sie hatte mir die Farbe seines Kostüms verraten, aber nicht sein Alter. Sie hatte die Musik bei seinem Auftritt beschrieben, aber kein Wort zu seiner Familie gesagt. Ganz sicher